

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 20 (1934)
Heft: 3: Vom deutschen Aufsatz II. und anderes

Artikel: Einige Gedanken bei der Durchsicht von Schüleraufsätzen
Autor: Stolitzka, Josef
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-526789>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Einige Gedanken bei der Durchsicht von Schüleraufsätzen

Vor mir liegen 36 Schularbeitshefte meiner ersten Hauptschulklassen (d. i. das 5. Schuljahr, erster Zug; laut Hauptschulgesetz „im allgemeinen gut befähigte Kinder“). Dieser Tage haben wir eine Schularbeit gemacht. Die freien Aufsätze (innerhalb eines gemeinsamen Rahmens) harren meiner Durchsicht und Verbesserung. Und gerade heute legte die Post das Heft 2 der „Schweizer Schule“ auf den Schreibtisch. Ich habe die darin enthaltenen Arbeiten über den deutschen Aufsatz in einem Zuge gelesen und darüber meine Hefte vergessen. Die vielen Anregungen aus reichen Erfahrungen heraus fordern zwangsläufig wieder einmal zu einem Besinnen und zu einem Vergleich mit der eigenen Arbeit.

„Indirekte Stilerziehung . . . Keine Stilrezepte“ verlangt Olga Brand S. 53 — und „Wir dürfen die Stilbildung nicht dem Zufall überlassen“ zitiert A. Giger S. 74.

Nun, wer ist dein Mann? Wohin neigst du?

Ich sehe die erste Schüleraufgabe durch. — Ja, mein lieber Junge, da hast du doch schon wieder vergessen, was wir gleich in den ersten Schulwochen besprochen haben; du schreibst Dinge, die nicht zu deiner selbstgewählten Ueberschrift gehören. Was steht denn über den Jungen in meinem Anmerkungsheft? Schon einigemale: „Unterscheidet noch sehr schlecht Wesentliches vom Unwesentlichen.“ Nun ja, dies können viele Erwachsene nicht, hoffentlich geht dir doch einmal das „Knöpferl auf“, wie der Wiener sagt!

Ja, manche Aufsätze sind recht annehmbar — ein kleines Lob mit zwei, drei Worten dazu — andere wieder ziemlich vorbeigelungen. Vermerke ich dies auch, vergesse ich doch nicht, noch drei, vier aufmunternde Worte dazuzusetzen. In dem Meinungsstreit — Note oder Bemerkung — halte ich an der Bemerkung fest. Lieber Lehrer, muss ich mir sagen, vergiss auch nicht, du hast es jetzt mehrere Jahre mit der obersten Stufe zu tun gehabt, im 5. Schuljahr stehen wir! So sind mir die Aufsätze keine absoluten Werte, sondern nur Mittel zum Zweck, zum Anbahnen eines Könnens, einer am Schluss mehr oder weniger grossen Fertigkeit in dem weiten Reiche der Stilkunst. Da ist es nötig, bewusst Stufe auf Stufe aufzubauen, zielstrebig den Schüler zu führen je nach seinem Vermögen, seiner Anlage.

Eine gute Darstellungskraft ist ein Gottesgeschenk; wohl dem, der damit bedacht ist! Doch auch der muss weitergebracht werden, dem sich die Geheimnisse eines guten Stiles nie entziehen werden. Das ist aber wohl kaum möglich durch gelegentliche Belehrungen und Bemerkungen, sondern nur durch Unterricht, durch methodischen Unterricht. Es ist wohl nötig, dass jede Aufsatzstunde — als didaktische Einheit — einen ganz bestimmten geistigen Inhalt vermittelt. Bei jeder anderen Unterrichtsstunde oder -einheit sind wir doch auch darauf bedacht, dass wir einen Fortschritt erzielen, einen irgendwie mess-, greif- und wägbaren Erfolg haben, der sich schliesslich in vielen Dingen zu einer gewissen Fertigkeit verdichten muss. —

Mein lieber K., unter deinen Aufsatz muss ich wohl schreiben: „Deine Arbeit bricht unvermittelt ab.“ So ähnlich war es auch bei L., A. und Z. Diese und wahrscheinlich noch mehrere haben noch nicht den richtigen Aufbau heraus. Gut, damit ist schon der Lehrinhalt der nächsten Aufsatzstunde gegeben: Jeder Aufsatz muss einen Aufbau haben; im allgemeinen Einleitung, Durchführung, Schluss. Drei andere Schüler haben ihre Arbeit ganz nett aufgebaut, eine gute Gegenüberstellung für die Erkenntnis des neuen Aufsatzgesetzchens! Sind solche „Hubstunden“ nicht doch Freudenstunden für den Lehrer?

Wie geht nun die Vermittlung eines solchen Aufsatzgesetzchens, das natürlich der Altersstufe entsprechen muss, vor sich? Die von mir bezeichneten Arbeiten werden von den Schülern vorgelesen; jeder Schreiber hat ein Interesse daran, sein Erzeugnis durch flottes Lesen in ein gutes Licht zu setzen. Auf die Frage des Vorlesers setzt nun die Kritik der Mitschüler ein. Die richtige Art der Besprechung und die Schärfung des Ohres ist auch eine lange Erziehungsache. Auf dieser Altersstufe stürzt sich natürlich die Masse auf Kleinliches, auf Nebensachen; die überdurchschnittlichen Denker verzeichnen Verstösse gegen schon bekannte Merksätzchen, kommen aber auch mit neuen Dingen. Durch die Eigenart der gewählten Beispiele in guter und schlechter Ausführung und — wenn nötig — auch durch aufhellende Hinweise meinerseits, tritt allmählich der gedankliche Inhalt eines neuen

Gesetzchens zutage. Dieser wird in eine Aufforderung, einen Befehl, eine Wortgruppe gekleidet und in das Arbeitsheft für Deutsch zu den anderen Merksätzchen eingetragen, die da unter dem Titel gesammelt werden: „Was ich mir für das Aufsatzschreiben merke.“ In der nächsten Aufsatztunde kommt dann eine kleine Arbeit zur Verlesung, die die bewusste Anwendung zeigen soll. Sie wird entweder zu Hause angefertigt — eine Mitarbeit der häuslichen Umgebung ist bei dem Lebenskreis, aus dem meine Jungen stammen, nicht im geringsten zu befürchten — oder es wird dazu die erste halbe Stunde benützt. Diese Arbeiten werden gern geliefert, weil bei diesen Uebungen auf die Rechtschreibung nur stichprobenweise gesehen werden kann. Ein andermal werden frühere Arbeiten nach den neuen Gesichtspunkten beurteilt, oder ich bringe passende Musterstücke (besonders Scharrelmann), auch Arbeiten früherer Schüler, die entsprechend gewürdigt werden. Der Leseunterricht kann nur recht selten in den Dienst dieses Aufsatztunterrichtes gestellt werden, weil es uns in Wien trotz der Fülle an Lesestoff an solch kleinen, kurzen, brauchbaren Kindergeschichten mangelt. Gute Beispiele von Zeit zu Zeit zu besprechen und zu geben, halte ich für überaus wertvoll und wichtig. Allzuviel Zeit dazu ist so nicht vorhanden. In den zehn Schulmonaten sind ja zehn Schularbeiten in einem Heft gesammelt vorzulegen. Eine Arbeit am Jahresschluss, mit der gleichen Ueberschrift wie zu Jahresbeginn, ist recht aufschlussreich. Was wurde im Laufe des Jahres gelernt? Hat der Junge alles verarbeitet und wie?

Was ich mir heuer für die erste Klasse so an kleinen Gesetzchen vorgenommen habe? Schreibe nichts, was nicht zur Ueberschrift gehört. — Die Ueberschrift muss kurz und treffend sein. — Unterscheide die Hauptsache von den Nebensachen. — Achte auf die richtige Folge. — Ein Aufbau ist nötig: Einleitung, Durchführung, Schluss. — Lass nicht notwendige Gedanken aus. — Lies das Geschriebene immer wieder durch. — Schreibe kurze, klare, einfache Sätze. — Verwende treffende Wörter. — Vermeide Fremdwörter.

So oder ähnlich — denn zum Schluss hängen die Ergebnisse doch sehr von den Arbeiten und den Notwendigkeiten ab — werden sich wesentliche und unwesentliche Dinge in der ersten

Klasse mengen. In den nächsten Jahren kommen neue dazu, alte werden ausgebaut; verschiedene Hilfen werden geboten; die Sprachlehrkenntnisse werden erweitert, der Wortschatz nimmt zu; dazu kommt auch die Bedachtnahme auf die Eigen-gesetzlichkeiten der verschiedenen Aufsatzarten.

So wandeln und formen sich dann die „erzählten“ (in den oberen Klassen kommt ja dann auch die Redeübung dazu), „erschriebenen“ und „erlesenen“ Merksätzchen zu wichtigen Stützen des freien Redens und Schreibens, die der Schüler am Ende seiner Pflichtschulzeit mit ins Leben nehmen soll: Uebereinstimmung von Ueberschrift und Inhalt — Anschaulichkeit — Lebendigkeit — Echtheit — Richtiger Aufbau — Lückenlosigkeit. Hat sich ein Kind in vier Schuljahren durch einen solch geregelten, aufbauenden Unterricht Inhalt und Form des Aufsatzes erarbeitet und auch verarbeitet, so muss damit erreicht worden sein, was — abgestuft nach den Fähigkeiten des Einzelnen überhaupt zu erreichen ist.*

Noch immer zehn Hefte! Sie wollen heute wieder kein Ende nehmen. Eine solch genaue Durchsicht ist wohl etwas lang. Zehn Minuten für einen Aufsatz von kaum zwei Seiten sind nur allzurasch vergangen. Die wichtigsten Rechtschreibfehler wollen doch in einem eigenen Heft für die Verbesserung nach Gruppen geordnet zusammengetragen werden. Und sehr wichtig ist mir auch, was ich aus den einzelnen Arbeiten für die Schülerbeurteilung herauslesen kann. Diese gesammelten Aufzeichnungen bilden einen wesentlichen Teil meines Handkataloges. Die Aufsätze, die mir etwas über die Beobachtungsfähigkeit, über das Gedächtnis und die Phantasie des Schülers berichten, werden nicht sehr häufig sein. Diese Rubriken erhalten nur gelegentlich Eintragungen. Wohl ist aber immer in einem Aufsatz etwas enthalten, das mir wichtige Fingerzeige für die Denkleistung, die Sprachgewandtheit und -richtigkeit gibt; in den Raum „Rechtschreiben“ kommen ein, zwei für den betreffenden Schüler bemerkenswerte Rechtschreibfehler hinein; die Rangnummer der

* Weite Verbreitung möchte ich dem kleinen Büchlein meiner Amts- und Vereinsschwester wünschen: Stephanie Röll, *Freier Aufsatz, eine Methode*. Oest. Päd. Verlag, Wien, I., Dominikanerbastei 4. Es enthält auch 40 aus dem Unterricht erwachsene Kinderaufsätze.).

Abgabe der Arbeit und die dazu vermerkte Arbeitszeit sind wichtig für die Arbeitsweise, das Arbeitstempo des Schülers. Und zum Schluss will auch die Schrift im Zusammenhang mit der Arbeit beurteilt sein (zusammengekommen, gewöhnlich, hastig u. ä.). Schreibe ich auch keine Noten in das Schülerheft, so muss ich aber doch mit Rücksicht auf das Halbjahreszeugnis meine verschiedenen Eindrücke in die vorgeschriebene vierstufige Notenreihe pressen und für den Amts-

gebrauch die zusammenfassenden Spalten Inhalt, Rechtschreiben, Form mit Noten versehen. Eine solch eingehende Durchsicht ist sehr zeitraubend, aber aufschlussreich für den, der wegen des Fachunterrichtes im allgemeinen mit dem einzelnen Schüler weit weniger in Berührung kommt als ein Klassenlehrer.

Nicht wahr, einig sind wir uns darüber alle: Ein Deutschlehrer hat es nicht leicht . . .

Wien.

Josef Stolitzka.

Ich habe ihnen eine Preisaufgabe gegeben . . .

(Aus Briefen.)

Was ich mit meinen drei Ferienkindern begonnen habe? Ich habe ihnen eine Preisaufgabe gegeben. —

Zuerst so halb aus Not und weil man sie unter den Füßen loshaben musste . . . Vorab wurde etwas Spannung besorgt und des Abends in feierlicher Art ein AufsatztHEMA verkündet. Mit Forderung und Preis! So etwas muss man immer mit etwas Ernst untermalen, sonst ist es den Kindern nicht wichtig genug. Das Thema musste für drei verschiedene Bewerber passen: Ein Mädchen von 15 Jahren, über dessen Fähigkeit und Artung ich wenig wusste. Ein zweites Mädchen, elfjährig, ungewöhnlich träge, für nichts zu interessieren, als für letzte Moden, unaufmerksam, verzettelt, ohne freundliche Regung. — Zum dritten einen achtjährigen Jungen, auffallend kindhaft, klug und beharrlich. —

Sie haben gewiss noch die ergötzliche Sitte in Erinnerung, dass man bei uns wenigstens einmal die Woche (meist Sonntags) auf einen der grossen Bauernhöfe in der Nähe der Stadt Kaffee trinken geht! Der übliche Name für diese Höfe ist „Kaffekotten“. Da wir gerade so eine Landpartie hinter uns hatten, musste sie das Thema abgeben: „Wir gehen in den Kaffekotten.“ Nach Belieben zu bemalen oder zu beschreiben! Drei Tage später abgeben, am vierten Tag Preisverteilung mit erstem, zweitem und drittem Preis!

Es scheint tatsächlich der Erfolg in solchen Unternehmungen fast gänzlich davon abzuhan- gen, in welchem Grade man Kindern eine Sache zum Ereignis zu machen versteht.

Wie ich diesen Abend nochmals den Betten nachgehe, jedes zu segnen und es mütterlich

nach seiner Art zuzudecken, schreibt die Aelteste schon eifrig etwas auf. Numero zwei springt mir sogar nach, um geschwind noch etwas zu fragen, und der Kleine versichert mir, er wisse schon ganz viel und wolle nun vor dem Schlafen noch ganz lange nachdenken . . .

Die folgenden Tage ist wohlzuende Ruhe um mich. Jedes hat sich verschanzt, ängstlich darauf bedacht, niemanden in seine Preiswerkstatt spähen zu lassen. Meine sämtlichen Malkästen sind weg.

Die Arbeiten wurden pünktlich, alle drei in letzter Minute, abgegeben. Zu meinem Ueberraschen hatten alle einen Aufsatz geschrieben und ihn illustriert. Jede Arbeit ein kleiner, treuerherziger Spiegel, aus dem mich je ein unverfälschtes Kindergesicht ansah. Ich habe mich gefreut.

Die Aelteste schreibt am ausführlichsten. Sie drängt stark zum Stimmungsmässigen, das sich aber noch nicht recht ausdrücken will. Daher hilft sie sich mit Redensarten aus einer gewissen Jungmädchenliteratur. Prachtvoll sind Einzelbeobachtungen an den Menschen, die sie sicher, treffend und unbarmherrzig, mit einfachsten Mitteln charakterisiert. Die Zeichnungen sind weich, wirkliche Bilder, in die man hineinsieht.

Die Zweite kann nicht einmal ein Haus perspektivisch zeichnen. Dagegen verrät sie viel Geschick und Geschmack für Handarbeiten durch die Gardinchen. Jedes hat ein anderes reizendes Stickmuster bekommen. Der Text dagegen ist wieder reichlich kurz. Es wird bemerkt, dass die Schreiberin etwas vom Tennisspielen verstehe . . . Eine Gewitterschilderung ist recht originell. Das Bedürfnis, sich möglichst wenig Mühe zu machen,